

nungen weit auseinander. Nach den Einen soll die Kirche sich bloß auf die eigentliche Seelsorge beschränken, nach den Anderen dagegen soll sie unter das Volk gehen und energisch an der Socialreform mitarbeiten; nach den Einen soll das positive Christentum, insbesondere der Glaube an die Gottheit Christi, die Grundlage und der Ausgangspunkt der Socialpolitik sein; nach Anderen ist dieser Standpunkt viel zu eng und stimmt nicht mehr zu der freieren Auffassung des Christentums, die in weiten evangelischen Kreisen längst herrschend geworden ist. — Von den „Evangelisch-Socialen“ haben sich in neuerer Zeit die Rational-Socialen unter Pastor Naumann, P. Göhre u. A. abgezwängt. Was diese Partei von den „Evangelisch-Socialen“ trennt, ist ein Dreifaches, wie P. Göhre selbst (Socialie Praxis 1896, Nr. 10) erklärt: „der Drang auf kraftvollere politische Bethätigung ihrer Anschauungen, eine unbedingte starke Neigung für den Emancipationskampf des ‚vierten‘ Standes und ein starker Gegensatz gegen den Conservatismus des preussischen Ostens“. Das in Erfurt (1896) vereinbarte Programm des „National-socialen Vereins“ fordert auf deutsch-nationalem Boden „eine Politik der Macht nach Außen und der Reform nach Innen“. Die „National-Socialen“ wollen „eine Vergrößerung des Anttheils, den die Arbeit in ihren verschiedenen Arten und Formen in Stadt und Land unter Männern und Frauen an dem Gesamttertrag der deutschen Volkswirtschaft hat, und erwarten dieselbe nicht von den Utopien und Dogmen eines revolutionären marxistischen Communismus, sondern von sorgfältiger politischer, gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Arbeit auf Grund der vorhandenen Verhältnisse, deren geschichtliche Umgestaltung wir zu Gunsten der Arbeit beeinflussen wollen“. Dieser letzte Satz ist sehr unbestimmt und soll wohl bedeuten: wir wollen die Ziele des Socialismus auf friedlichem Wege und im nationalen Rahmen erreichen. P. Göhre, neben Naumann der Hauptführer der „National-Socialen“, hat den Satz ausgesprochen: „Es muß der Grundsatz durch uns zur Thatsache werden, daß auch ein Socialdemokrat Christ und ein Christ Socialdemokrat sein kann“ (Drei Monate Fabrikarbeiter, Leipzig 1891, 216). Dieser Ausspruch setzt eine arge Verkennung des innersten Wesens des Socialismus voraus. Die Absicht der „National-Socialen“, den Socialisten das Wasser abzugraben, ist gewiß löblich; aber sie wollen Wasser und Feuer mit einander auslöschen. Vorausichtlich wird der Socialismus das Naumann'sche Christentum aufzehren; denn letzteres ist äußerst wässrig und verschwommen. Gerade deshalb hat man im Programm den christlichen Charakter des Vereins bloß in allgemeinen Ausdrücken erwähnt, um damit allen Richtungen, auch den Katholiken, ja selbst den Juden, den Zutritt zu ermöglichen. (Vgl. H. v. Scheel 90 ff.; D. Baumgarten, „Soziale Reformbestrebungen“

[Evangelisch-social], im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ V [1893], 762 ff.; Hertner 382 ff.)

7. Als Bahnbrecher der katholischen Socialpolitik, wenigstens für Deutschland, gilt Freih. Wilh. Emmanuel v. Ketteler, Bischof von Mainz, der durch verschiedene Schriften und Vorträge, besonders aber durch sein Buch „Die Arbeiterfrage und das Christentum“, Mainz 1864, für längere Zeit die Grundlinien des katholisch-socialen Programms gezeichnet hat. Mit und neben ihm theilte sich schon um die Mitte des Jahrhunderts an der Socialpolitik im katholischen Sinne J. J. Rosbach, Domcapitular Mönchengladbach, Edm. Jörg u. A. Auch die jährlichen Katholikenversammlungen befaßten sich seit den fünfziger Jahren eingehend mit socialen Fragen und gaben manche Anregungen, besonders in der Arbeiter- und Handwerkerfrage. Ganz besonders übernahm die Centrumsfraction im Reichstag und in den Landtagen Deutschlands die Führung der Katholiken in der socialen Frage. In Oesterreich hat sich besonders Freih. v. Vogelsang (gest. im November 1890) um die katholische Socialpolitik verdient gemacht; in neuerer Zeit haben dort die „Christlich-Socialen“, welche in den meisten Punkten mit den katholischen Socialpolitikern Deutschlands übereinstimmen, ein reges Leben entfaltet und namhafte Erfolge erzielt. Von den lebenden katholischen Socialpolitikern Deutschlands und Oesterreichs, die schriftstellerisch hervorgetreten sind, seien noch genannt Th. Meyer, G. v. Hertling, Fr. Hitze, E. Jäger, G. Raginger, J. Weinand, W. Hohoff, A. Brill, G. Reich, A. Rehmkuhl, A. M. Weiß, W. Rämpfe, G. Koll, Biederlack, Scheider, J. Costa-Rosselli. — Ein einseitigeres, zielbewußteres Vorgehen der katholischen Socialpolitik in den verschiedenen Ländern wurde 1891 durch das herrliche Rundschreiben Leo's XIII. De conditione operieum angebahnt, das wohl für lange Zeit das Grundgesetz der katholischen Socialpolitik bilden wird. In Deutschland und Oesterreich wenigstens ist man seit dem Erscheinen desselben in den grundlegenden Fragen einig, nur noch in Frankreich und Belgien nicht vollständig. Alle Katholiken nehmen zwar auch dort die genannte Encyclica zur Grundvorlage, aber nicht wenige (die sogen. Schule von Angers im Gegensatz zur Schule von Lüttich; vgl. H. Reich I, 480; Antoine [i. u.] 224 ss.) möchten die Wirksamkeit des Staates auf den bloßen Rechtschutz beschränken und meinen, die Kirche allein sei zur positiven Lösung der socialen Frage berufen. Doch verliert seit der Veröffentlichung des päpstlichen Rundschreibens die Schule von Angers immer mehr an Boden; die französischen und belgischen Hauptsocialpolitiker stimmen mit den deutschen im Wesentlichen überein, namentlich Graf de Ron, Marquis La Tour-du-Pin, P. de Pascal, de Segur-Lamoignon, Ch. Antoine u. A. In England ist wohl Ch. Devos der bedeutendste katholische